

# Emblematische Darstellungen auf Schützenscheiben des Historischen Vereins für Württembergisch Franken

VON ARMIN PANTER

Knapp 200 Schützenscheiben des 18. und 19. Jahrhunderts gehören zur Sammlung des Historischen Vereins für Württembergisch Franken. Zu einem großen Teil wurden die auf ihnen gezeigten Bildthemen bereits gedeutet; so konnten etwa Bezüge zu historischen Ereignissen oder Anspielungen auf die Biographien der Stifter nachgewiesen werden. Unter den Scheiben des 18. Jahrhunderts befindet sich jedoch eine Reihe mit bisher falsch oder nicht entschüsselten Darstellungen. Die Schützenscheiben, die im folgenden behandelt werden, lassen sich inhaltlich wie formal unmittelbar auf eine von der Renaissance bis ins 18. Jahrhundert beliebte Kunstform zurückführen, – das Emblem<sup>1</sup>. Dieses vereint Wort und Darstellung zu einem allegorischen Gefüge, das aus drei Teilen besteht. Das Lemma oder Motto, welches nicht mehr als fünf Wörter umfassen sollte, nennt in knapper Form eine bedenkenswerte, meist moralische Wahrheit, einen Wahlspruch oder eine Lebensregel. Es steht über dem Icon, der bildlichen Darstellung. Diese beiden Bestandteile des Emblems stellen dem Betrachter ein Rätsel, dessen Lösung zumeist ein unter das Bild geschriebener Text, das Epigramm, erleichtert. Diese Inschrift bietet jedoch mehr als nur eine nüchterne Erklärung des Zusammenhangs von Lemma und Icon; sie ist als Sprachkunstwerk gestaltet und ermöglicht in mehr oder weniger verschleierter Form die Lösung des Problems.

Eine große Zahl von Schützenscheiben des 18. Jahrhunderts entspricht schon rein formal der Dreiteilung des Emblems. Über, oder in einem Bild integriert steht ein Motto geschrieben. An die Stelle des Epigramms sind jedoch der Name des Stifters, sein Beruf, eine Jahreszahl oder ähnliche Angaben gerückt. Ohne das Epigramm lassen sich aber die Bilder, die mehr bedeuten, als sie vorstellen, vor allem vom heutigen Betrachter kaum entschlüsseln. Zu ihrer Deutung werden dieselben Emblembücher benötigt wie etwa zur Bestimmung von Deckenprogrammen in Schlössern und Rathäusern.

Die im folgenden vorgestellten Scheiben gehören nicht zu den künstlerisch herausragenden Stücken der Sammlung. Um so mehr erstaunt, daß die zum Teil grob gemalten Bilder komplizierte, wohl auch für den damaligen Betrachter nicht von vorneherein verständliche Inhalte wiedergeben. Der Schwerpunkt der kleinen Studie liegt daher allein auf der Ikonographie dieser zur Volkskunst zählenden Erzeugnisse.

1 Vgl. *Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte*, Bd. V, S. 85–228.

Zu den ältesten Scheiben der Sammlung gehört eine von *W. I. Seifferheld, Steuer-Registrator, Schützen-Meister d.J. 1747* gestiftete Tafel (Abb. 1). Eine Banderole trägt das Lemma *Sibimet Invidia Vindex* (Der Neid straft sich selbst). Darunter sind zwei Hunde zu sehen – bisher als streitender Bär und Wolf beschrieben –, die mit blutigen Mäulern in die scharfen Dornen einer Streitkeule beißen<sup>2</sup>. Offensichtlich kannte der Maler die neunte Darstellung aus dem Emblembuch des Diego de Saavedra Fayardo (1584–1648), das auch in deutscher Übersetzung vorlag<sup>3</sup>.

Hier finden wir eine Erklärung zu Inschrift und Bild:

»Mitt seinem eigenen schaden / widersetzet sich der neidt den Rühmlichen siegszeichen Herculis. Da er seinen stachlichten kolben meinert zu zerbeißen / daß thut er anderst / als seinen eigenen schlunt bluttig machen / vnd ein Rächer seiner selbst sein. . .

Alle andere Laster die haben jhren ursprung / oder von einem scheint des gutten / oder von einer erlustigung; dises aber rühret her von einem jnnerlichen schmerzen / und haß / eines anderen wol ergehens. Allen anderen laster folget die straffe auf dem fuß nach / disem aber pflegt sie vorzugehen. Der Neid wüetet zuvohr in seinen eigenen gliedmaßen als in des nähsten ehre / er ist ein schatten der tugenden / wer dem entgehen wil / der muß solchen fliehen«<sup>4</sup>.

Das Epigramm erklärt auch für den heutigen Betrachter ausreichend die Bedeutung von Motto und Icon.

Ähnliches gilt für eine Schützenscheibe, deren Bildteil bisher als »Atlas und Palme« gedeutet wurde<sup>5</sup>. Von *Christoph Heinr: Hezel Dr.et. L:O: Raths Advocat* gestiftet, wurde sie 1760 datiert (Abb. 2). Eine Banderole gibt das Motto *DAT GLORIA VIRES* (Ruhm verleiht Kräfte).

Im Zentrum des Rundes ist eine Palme wiedergegeben, deren Krone eine Weltkugel trägt. Hercules – durch das Löwenfell und die am Boden liegende Keule als solcher ausgewiesen – müht sich, den Baum zu besteigen. Dies wird jedoch durch eine weitere, auf seinen Rücken gebundene Weltkugel erschwert. Im Mythos des Helden läßt sich keine Tat finden, auf die unsere Scheibe Bezug nehmen könnte. Doch liegt auch zu dieser merkwürdigen Darstellung ein Emblem vor, das der Maler recht genau übernommen hat. Er benutzte den zwölften Stich von Hieronymus Sperling (1695–1777) aus dessen um 1740 in Augsburg erschienenen Buch als Vorlage<sup>6</sup>. Darin kommentiert ein Epigramm von Jacob Crophius (1666–1742) das Sinnbild:

2 Die Schützenscheiben der Sammlung des Historischen Vereins für Württembergisch Franken sind in der grundlegenden Arbeit von Heinrich Mehl und Hans Jürgen Flamm aufgelistet. Im Folgenden wird die jeweilige Nummer aus dem Katalogteil angegeben: *Heinrich Mehl, Hans Jürgen Flamm: Haller Schützenscheiben. Eine gemalte Chronik der Stadt Schwäbisch Hall und ihres Umlands (Forschungen aus Württembergisch Franken 21)*, Sigmaringen 1985, Nr. 9.

3 *Diego de Saavedra Fajardo: IDEA / DE UN PRINCIPE POLITICO / CHRISTIANO . . .*, Amsterdam 1659.

4 Zitiert nach: *Arthur Henkel, Albrecht Schöne* (Hrsg.): *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI und XVII Jahrhunderts*, Stuttgart 1978, Sp. 562.

5 *Mehl, Flamm*, Nr. 19.

6 *Hieronymus Sperling: Trojano / regio Principi, PARIDI . . .*, Augsburg o.J. (um 1740).

»Hier zeigt Hercules gantz ungemeyne Proben,  
 Wie von so Edlem Geist werd seine Brust bewohnt;  
 Er schwingt sich von der Erd, und suchet das, so droben,  
 Wo wahre Tugend wird mit Ruhm und Ruh belohnt.  
 Er wagt ein schweres Werk, doch der Verspruch der Ehren  
 Will immer seinen Muth mit neuer Krafft vermehren«<sup>7</sup>.

Schon im darauffolgenden Jahr stiftete derselbe Schütze erneut eine Scheibe, die – wie stilistisch unschwer zu erkennen – vom selben Maler ausgeführt wurde (Abb. 3). Unter dem Motto *Fama manet Facti* (sinngemäße zeitgenössische Übersetzung: Das Gerücht vergeht nicht) ist wiederum eine merkwürdige Szene mit Hercules geschildert, die bisher als »Fabelwesen in Phantasielandschaft« bezeichnet wurde<sup>8</sup>.

Der mit dem Löwenfell bekleidete Heros bindet an zwei mit Palmzweigen bewachsene Säulen eine geflügelte weibliche Gestalt, die durch einen Lorbeerkranz und eine Trompete in ihrer Rechten offensichtlich als Fama ausgewiesen ist. Eigenartig an der Darstellung sind die in Wurzeln auslaufenden Füße der dadurch fest mit dem Boden verwurzelten, sonst fast ausschließlich fliegend wiedergegebenen Allegorie.

Auch dieses Bild geht auf einen Stich Sperlings in dem zuvor schon zitierten Buch zurück (Abb. 4). Dort lautet die Erklärung des Icon:

»Die Säulen Herculis die werden hier gefunden,  
 Daraus manch Palm-Geschoß die grüne Blätter treibt,  
 Damit von Hercule wird Fama vest gebunden,  
 So mit den Füßen schon der Erden einverleibt;  
 Zum Zeugniß, das Gerücht von tapffern Helden-Thaten  
 Könn' bey der Nachwelt nicht in Untergang gerathen«<sup>9</sup>

Neun Jahre später, 1770, stiftete der Stättmeister *L.F. Bonhoeffer, J.C.* eine Tafel, die bisher als »Schützenscheibe mit allegorischer Darstellung des Lebenswegs (?)« oder als »Allegorie: Zwillingsberg« betitelt wurde<sup>10</sup>. Da der obere Rand der Tafel angebrochen ist, sind vom Lemma lediglich die Buchstangen *AR...TEM* zu lesen (Abb. 5). Fast wörtlich übernahm der Maler die Darstellung aus dem ersten EmblemBuch des Joachim Camerius (1535–1598), das 1590 erstmals erschienen war<sup>11</sup>. Demnach kann das Motto zu »*ARDURA VIRTUTEM*« ergänzt werden. Der steile Weg der Tugend, den mit Gepäck beladene Männer beschreiten, windet sich auf einen Berg mit zwei Gipfeln empor. Der Linke wird von einem Lorbeerbaum bekrönt, auf dem Rechten steht eine Palme. Im Epigramm wird das Icon wie

7 Zitiert nach: *Henkel, Schöne*, Sp. 1654.

8 *Mehl, Flamm*, Nr. 21.

9 Siehe Anm. 6. Zitiert nach der Originalausgabe. Bayerische Nationalbibliothek München (Sign.: 2<sup>o</sup> L. eleg. m. 105 t)

10 *Mehl, Flamm*, Nr. 29.

11 *Joachim Camerius: SYMBOLORUM / & / EMBLEMATUM EX / RE HERBARIA / ...* Nürnberg 1590.

folgt gedeutet: »Der du gern Zweige vom Lorbeer und der Siegespalme brechen möchtest, ersteige – vorher die steilen Abhänge des Berges«<sup>12</sup>.

Etwas komplexer ist die Ikonographie einer Schützenscheibe, die um 1782 entstanden ist. Da der untere Rand fehlt, kann ihr Stifter nicht mehr genannt werden (Abb. 6)<sup>13</sup>.

Ein schwebender Putto hält ein Spruchband mit dem Motto *Concordia res parvae crescunt* (Die kleinen Dinge wachsen durch Eintracht). Darunter, noch in der oberen Hälfte des Rundes, ist der ruhende Kriegsgott Mars dargestellt. Vor ihm stehen flankierend zwei weibliche Gestalten; die linke hält einen Palmenzweig, die rechte einen Ölweig. Ihre Attribute kreuzen sich über einer Weltkugel, die unterhalb des Kriegsgottes liegt. Die rechte Figur wird durch ein rauchendes Kohlebecken (Altar) als Eintracht, die linke anhand ihres strahlenden Szepters und des Zeichens der Dreieinigkeit als göttliche Vorsehung ausgewiesen. Vermutlich lag dem Künstler Hertels Ausgabe der Ikonologie Cesare Ripas vor, die übrigens auch zur Ausmalung des Haller Rathauses benutzt wurde<sup>14</sup>. Die 79. Tafel des Buchs zeigt die Allegorie des Friedens. Auf einem Schild stehend, verbrennt eine weibliche Gestalt mit gesenkter Fackel am Boden liegendes Kriegsgerät. Rechts von ihr, im Hintergrund, ist die zuvor beschriebene Szene zu sehen, die fast wörtlich auf die Haller Schützenscheibe übertragen wurde. Darüber schwebt ebenfalls ein Putto mit dem schon zitierten Motto auf einem Spruchband. Über dem Bild steht die Erklärung (deutsche Übersetzung): »Der Friede. Unters Joch soll das Rind, in die Ackererde der Samen: der Friede nährt Ceres (= Göttin der Feldfrucht), Ceres ist des Friedens Freundin.« Ein zusätzlicher Kommentar zu der Szene im Hintergrund – also der Vorlage unserer Schützenscheibe – steht unter dem Bild: »Der Friede. Wo Providenz und Eintracht paart, da wird der Völcker Heyl bewahrt.«

Frieden und der Wunsch nach Frieden ist auf einigen Scheiben mehr oder weniger verschlüsselt dargestellt. Noch häufiger wurde jedoch das Thema Zeit und Vergänglichkeit aufgegriffen. Eine Tafel des Jahres 1776 zum Beispiel zeigt Chronos – wie allgemein üblich als geflügelter Greis mit Sense –, der über dem Wasser schwebend eine sich in den Schwanz beißende Schlange hält<sup>15</sup>. Das Motto *VOLAT IRREVOCA-BILIS* spricht eindeutig die Thematik des unwiederbringlichen Flugs der Zeit aus. *HORA RUIT* (Die Zeit eilt) lautet die Beschriftung einer 1793 entstandenen Scheibe mit Chronos<sup>16</sup>. Nachdenklich hockt der Greis am Boden, während ein geflügelter Genius in ein Buch schreibt. Diese Gruppe läßt sich wiederum auf das schon zitierte Emblem- und Gedankensbuch Ripas zurückführen. Dort zeigt die 122. Tafel recht ähnlich die Allegorie der Geschichte als eine weibliche Gestalt, in einem Buch lesend, das auf den Schultern des Chronos ruht.

12 Zitiert nach: Henkel, *Schöne*, Sp. 202.

13 Mehl, *Flamm*, Nr. 54.

14 Des berühmten italienischen Ritters Caesaris Ripae allerley Kunsten und Wissenschaften dienliche Sinnbilder und Gedanken. Verlegt bei Johann Georg Hertel in Augsburg. Nachdruck: München 1970, Nr. 79.

15 Mehl, *Flamm*, Nr. 40.

16 Ebd., Nr. 81.

Aufgrund der gängigen Symbolik vermag auch der heutige Betrachter, die beiden erwähnten Darstellungen ohne größere Schwierigkeiten richtig zu deuten; anders dagegen eine Scheibe, die der *Raths Secretarius Boelz 1770* stiftete (Abb. 7)<sup>17</sup>.

Ihr Motto *Quae Fuerint, Quae sint, Quae mox ventura trahuntur* (sinngemäß zu übersetzen: Was war, was ist, was bald kommen wird) verweist auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Eine Sanduhr und drei Stäbe, um die sich jeweils eine Schlange windet – bisher als drei Äskulapstäbe gedeutet –, scheinen das Motto sinnvoll zu dem Thema Vergänglichkeit zu ergänzen. Wohl deshalb wurde die Scheibe bisher fälschlich unter der Überschrift »Tod und Krankheit« ausgestellt. Wiedergegeben sind keine Äskulapstäbe, sondern ein auf der Sanduhr stehendes Szepter, das eine bekrönte Schlange umwindet. Links und rechts davon steht jeweils ein Spiegel, so daß Schlange und Szepter noch zweimal erscheinen. Die Sanduhr steht für die Zeit, das Szepter für Macht und Herrschaft; Spiegel und Schlange sind Attribute der Weisheit. Der Zusammenhang von Lemma und Icon bleibt jedoch auch nach dieser »schematischen« Deutung unklar.

Zum besseren Verständnis der Scheibe hilft ein Emblem des Covarrubias Orazco, das unter dem fast gleichen, jedoch fehlerhaft wiedergegebenen Motto steht: »Quae Sint, Fuerint, Q(...) Mox Ventura«<sup>18</sup>. Unter dem Spruchband sind drei Tierköpfe auf einem Steinsockel dargestellt: Nach links gewendet ein Hund, frontal auf den Betrachter blickend ein Löwe und im Profil nach rechts ein Fuchs. Der Sockel des Triciput trägt die Inschrift »Prudentiae« (der Klugheit). Die ins Deutsch übertragene Erklärung des Emblems lautet: »Der Hund, der Löwe und die Füchsin verkünden in diesem kunstreichen Bild, was war, ist und sein wird, wie das feste und sichere Postament mitteilt. Es ist das heilige Symbold der Göttin der Klugheit und das wahre Bild des besonnenen Mannes, der auf Gegenwart und Vergangenheit achtet und sich damit vorbereitet auf das, was noch nicht gekommen ist«<sup>19</sup>. Es ließe sich noch eine Reihe von ähnlichen Darstellungen der Klugheit aufzählen, denen allen die Dreiteilung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gemeinsam ist. Als bekanntestes Beispiel sei Tizians »Allegorie der Klugheit« erwähnt, deren Motto lautet: »Ex praeterito / prudenter agit / ni futura actione deturpet« (Aus [der Erfahrung] der Vergangenheit heraus handelt das Gegenwärtige klug, damit es nicht künftiges Handeln beeinträchtigt)<sup>20</sup>.

In dem eingangs zitierten Emblembuch des Diego de Saavedra Fajardo trägt das Bild einer um ein Szepter geschlungenen Schlange zwischen zwei Spiegeln das gleiche Motto wie die besprochene Schützenscheibe<sup>21</sup>. Laut Epigramm sind Weisheit und Weitsicht des Fürsten bzw. der Regierung sinnbildlich dargestellt. Ähnlich dürfte unsere Scheibe zu deuten sein.

In der vorliegenden Studie wurde nur eine geringe Auswahl von emblematischen

17 Ebd., Nr. 28.

18 *Sebastián de Covarrubias Orazco: EMBLEMAS MORALES / ...*, Madrid 1610.

19 Zitiert nach: *Henkel, Schöne*, Sp. 1821.

20 Siehe *Erwin Panovsky: Sinn und Deutung in der bildenden Kunst*, Neuauflage Köln 1978, S. 169.

21 Siehe Anm. 3.

Schützenscheiben vorgestellt. Ihre Zahl ist weitaus größer – bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts dominierte dieses Genre.

Die komplizierten Bildinhalte lassen wohl eher auf das Bildungsniveau der Auftraggeber als das der manchmal drittclassigen Maler rückschließen, die sich oft streng an die Vorlagen hielten. Künstler wie Christian Andreas Eberlein hingegen waren in der Lage – sicherlich nach Absprache mit den Stiftern – wesentlich freier mit den Vorlagen umzugehen. Eine seiner populärsten Scheiben »Jungfrau mit Einhorn« ist gewissermaßen ein aktualisiertes Emblem (Abb. 8)<sup>22</sup>. Die Jungfrau, in deren Schoß das Haupt des gezähmten Einhorns ruht, ist nach neuester Mode gekleidet. Wer wen mit jungfräulicher Liebe zähmte (Das Motto lautet: *VIRGINEO MANSVESCIT AMORE*), wußten die Schützen. Dieser spielerische Umgang mit dem Emblem zeigt symptomatisch den »Verfall« dieses Genres an.

Zwar finden sich auch auf Tafeln des 19. Jahrhunderts noch immer mythologische Figuren und Allegorien, jedoch unter völlig gewandelten Vorzeichen. Eine Scheibe mit der »Jagenden Diana« etwa wurde von einem Oberförster gestiftet; »Fortuna über dem Gradierwerk und dem Salzspeicher schwebend« ist im Auftrag eines Sieders entstanden. Solche Darstellungen und deren Inhalte waren im allgemeinen für den Betrachter leicht ablesbar. Anspielungen, Illustrationen zu vergangenen und aktuellen Ereignissen oder reine Kunst um der Kunst willen, wie etwa bei den Landschaftsstücken, herrschten nunmehr vor. Nicht nur die Freude am Ver- bzw. Entschlüsseln komplizierter Bildinhalte hatte sich überlebt, sondern auch der Versuch einer gleichnishaften Deutung der Wirklichkeit – der Sinn des Emblems.

#### BILDNACHWEIS

Kern-Atelier, Schwäbisch Hall: 1–3, 5–8 – Bayerische Nationalbibliothek München: 4

22 Mehl, Flamm, Nr. 44.

Abb. 1 Schützenscheibe, 1747.  
Hällisch-Fränkisches Museum,  
Inv. Nr. 86/143-9



Abb. 2  
Schützenscheibe, 1760.  
Hällisch-Fränkisches Museum,  
Inv. Nr. 86/143-19



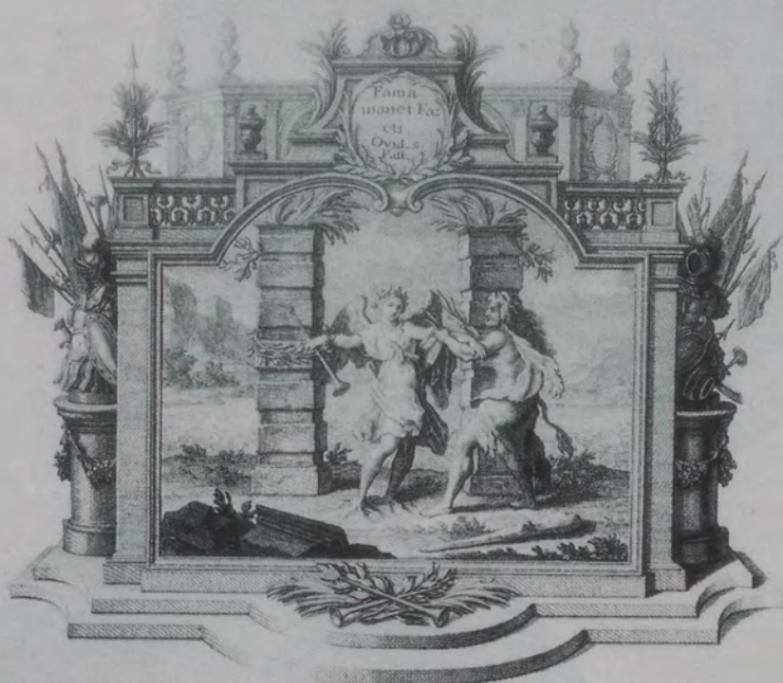
Abb. 3 Schützenscheibe, 1761. Hällisch-Fränkisches Museum, Inv. Nr. 86/143-21

Abb. 4 Hieronymus Sperling.  
Kupferstich, um 1740 ▷

XIX.

FAMA MANET FACTI. Ovid. 2. Fast.

Das Gerücht vergehet nicht.

*Herculeas Spinas dicitur esse**Quas Paris, Sic. Lib. 11.**Herod. Lib. 2. exult. Am. Vind.*

**G**Adibus Herculeas hæc monstrat ripa columnas,  
 Quas viridi palmæ fronde virere vides:  
 Alligat Alcides his Famae rite lacertos,  
 Cujus jam terræ planta refixa stetit;  
 Indicio, maneat quod Facti Fama perennis  
 Virtutis veræ & Gloria firma fiet.

**D**ie Säulen Herculis die werden hier gefunden,  
 Daraus manch Palm-Geschoß die grüne Blätter treibt,  
 Damit von Hercule wird Fama vest gebunden,  
 So mit den Füßen schon der Erden einverleibt;  
 Zum Zeugniß, das Gerücht von tapffern Helden-Thaten  
 Könn' bey der Nachwelt nicht in Untergang gerathen.



Abb. 5 Schützenscheibe, 1770.  
Hällisch-Fränkisches Museum,  
Inv. Nr. 86/143-29

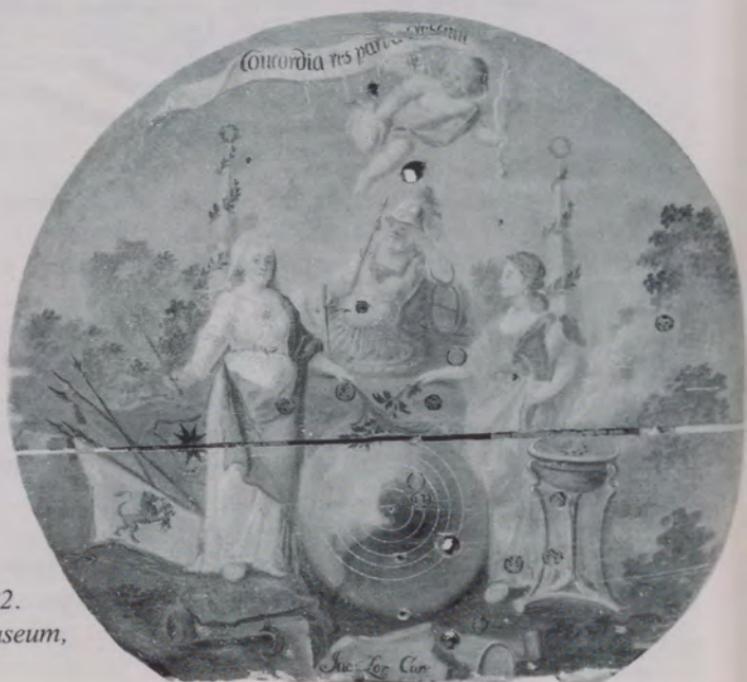


Abb. 6  
Schützenscheibe, um 1782.  
Hällisch-Fränkisches Museum,  
Inv. Nr. 86/143-54

Abb. 7 Schützenscheibe, 1770.  
Hällisch-Fränkisches Museum,  
Inv. Nr. 86/143-28

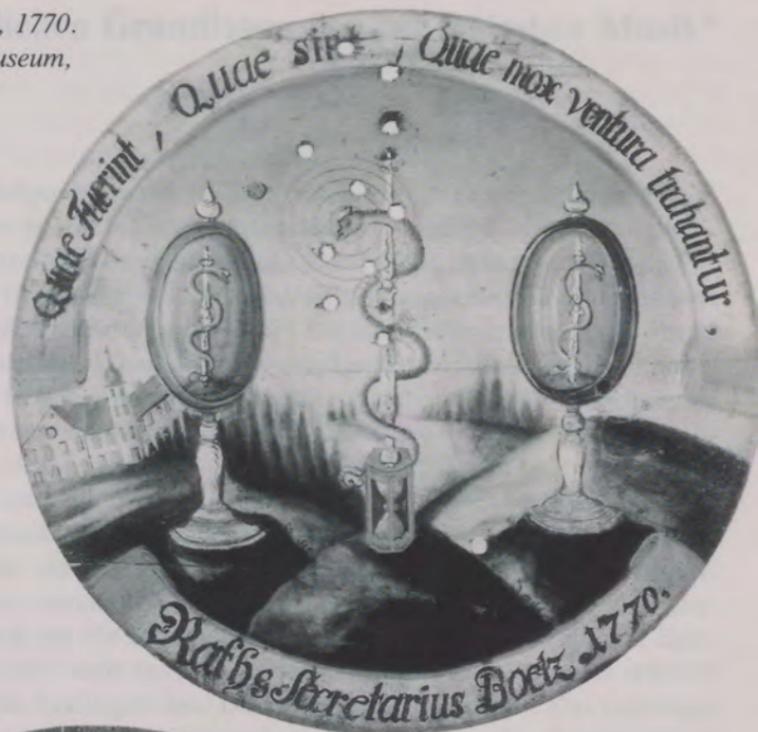


Abb. 8 Schützenscheibe von  
Christian Andreas Eberlein, 1778  
Hällisch-Fränkisches Museum,  
Inv. Nr. 86/143-44